

— 69 —

In den hellen Tagen, bei einem Spaziergang im Wienerwald, hatte Ludwig an den großen Dichter Alt-Chinas, TuFu, die Zeilen gerichtet:

Hast du, am Wegesrand den toten Baum gesehen?  
Sahst du die Pfütze, einst ein stolzer Teich?  
Sieh! Um den Baum ist's lange schon geschehen,  
und doch, sein Holz ist Lautenholz und tönereich.

x x x

Doch nun zurück zu 1916. Ein Zufall war mir zu Hilfe gekommen. Er wurde zum Wendepunkt meines Lebens. Ich las die Tageszeitung "Der Abend", eine radikale Zeitung, deren Angriffe auf die Regierung, die Börse, auf die Kapitalisten mir gut gefielen. In dieser Zeitung gab es allwöchentlich eine sogenannte sozialpolitische Wochenplauderei, unterzeichnet mit dem Pseudonym Alpheus. Inhalt dieser wöchentlichen Rubrik war immer eine Affaire,

- 70 -

ein Skandal, ein Gerichtsfall, ein Korruptionsfall in der Geschäftswelt. Ich las diese Wochenplauderei gierig. Eines Tages entschloß ich mich, an den Herausgeber dieser Zeitung einen Brief zu schreiben und zu fragen, was Alpheus bedeutet. Ich dachte nicht, daß ich je eine Antwort bekommen würde, bekam aber einen Brief vom Herausgeber des "Abend". Er hieß Carl Colbert. Der Mann wurde in den nächsten Jahren mein Schicksal. Colbert klärte mich auf: Alpheus ist der Strom, den Hercules in die verschmutzten Augiasställe leitete, um sie zu reinigen. Alpheus, der Reiniger, das gefiel mir.

Ich begann, kleine Feuilletons, kleine Artikel, kritische Glossen zu schreiben und an den "Abend" zu schicken. Eine der Glossen hatte den Titel "Verkäuferinnen". In einem Prozeßbericht war gemeldet worden, daß die Angestellten einer Filiale einer Bonbonkette wegen Preistreiberei verurteilt worden waren, weil sie Zuckerln zu einem Preis über dem vorgeschriebenen verkauft hatten. Ich empörte mich über das Unrecht, Verkäuferinnen zu verurteilen und nicht den Schuldigen, den Zuckerlkönig.

"Verkäuferinnen" erschien gedruckt im Abend. Ich war stolz darauf. Es war mein erster gedruckter Artikel.

<sup>Daraufhin</sup>  
~~Eines Tages~~ erhielt ich eine Einladung von Colbert, ihn in der Redaktion zu besuchen. Druckerei und Redaktion waren in der Canisiusgasse, im neunten Bezirk. Ich betrat einen hellerleuchteten Saal, wo an einem Schreibtisch Colbert saß, ein alter Mann mit grauem Spitzbart und blitzenden Augen. Carl Colbert war ein jugendlich wirkender Alter. Mit elastischen Schritten begegnete er dem Besucher. Seine Mundwinkel schienen ironisch verzogen und aus den Augen funkelten aggressive Blitze. Er begrüßte mich: "Junger Mann", sagte er, "Sie haben

- 79 -

Talent. Hätten Sie nicht Lust, gelegentlich am "Abend" mitzuarbeiten<sup>24</sup> und mit mir ~~privat zusammenzukommen?~~"

Ich war hochbeglückt und so wurde ich ein kleiner Adlatus, ein junger Gehilfe, im <sup>judischen</sup> sagt man ein "Schames", von Carl Colbert. Ich durfte ihn <sup>auch</sup> in seiner Wohnung besuchen, die auf mich den Eindruck einer Luxuswohnung machte. Es war eine Villa im Döblinger Cottage, einem Villenvorort von Wien, mit Möbeln und Teppichen, mit einem Klavier und einer riesigen Bibliothek und ich durfte in der Bibliothek des Carl Colbert nach Herzenslust schmökern. Ich mußte ihm auch vorlesen, ging mit ihm im nahem Türkenschanzpark spazieren, wo er mir viele und für mich interessante Geschichten von seinen Reisen erzählte. Er war ein hochgebildeter Mann. Er erzählte gerne, er sprach gerne und ich hörte gerne zu und erfuhr Sachen, von denen ich bisher nichts gehört hatte.

Ich spielte mit Colbert Schach und hatte fast täglich bei ihm ein Abendessen. Colberts Frau, eine Grauhaarige von hohem Wuchs, war Pianistin. Ich hatte das Vergnügen, wenn mich Colbert zu einer Schachpartie einlud, nach dem Abendessen eine Beethoven-Sonate, gespielt von Frau Colbert, anzuhören. Es war eine verzauberte Welt, in die ich mich verirrt hatte, ohne greifbaren Zusammenhang mit dem Hinterhaus in der Berggasse, wo ich mit meinen Eltern und Brüdern wohnte. Aus dieser Welt war ich, dank meiner ungewöhnlichen Bekanntschaft mit dem Herausgeber des Abend, ausgebrochen.

Eines Tages sagte Colbert: Wollen Sie nicht in die Redaktion eintreten? Ich studierte noch. War es möglich, das Studium trotz Redaktionsarbeit fortzusetzen? Colbert

- 42 -

sagte ja, es geht, wenn Sie wollen. So trat ich in die Redaktion ein und studierte weiter Philosophie.

Die Aussprache mit meinem Vater war unvermeidlich. Ich erklärte ihm, daß ich begonnen hatte, in einer Zeitung zu schreiben. Worüber ich geschrieben habe? Über arm und reich, über den Sozialismus. Vater schwieg lange, dann sagte er: "Dann wirst du eben ein roter Rabbi werden". Damit wollte er offenbar zum Ausdruck bringen, daß der Sozialismus eine des Rabbi würdige Lehre sei. Nachdem diese Äußerung des Vaters, nicht ohne mein Zutun, bekannt wurde, frozzelten mich meine Kollegen im Zeitungsgewerbe nicht selten, indem sie den unverkennbar biblischen Tonfall in manchen meiner propagandistischen Ausfälle <sup>an</sup> hässlich <sup>hämisch</sup> vermerkten.

1917

Das Echo der Revolution in Petersburg erreichte mich undeutlich und schwach. Daß dieses Ereignis mehr ist, als die Demolierung einer alten Staatsfassade, ahnte, nein wußte ich. Gibt es Hoffnung?

In der Redaktion sollte ich eine "Rat- und Auskunftsstelle" des "Abend" organisieren. Viele Leser wandten sich an den Abend um Rat und Auskunft, da der Abend ein sehr populäres Blatt war und die Losung hatte, den kleinen Leuten zu helfen. Sein Motto: "Wo es Stärkere gibt, <sup>immer</sup> auf Seiten der Schwächeren". Die Rat- und Auskunftsstelle war ein Büro, das die Aufgabe hatte, Briefe der Leser zu beantworten, ~~Auskunft zu erteilen~~. Das Büro hatte auch Parteienverkehr, Leute kamen, um sich Rat und Auskunft zu holen. Woher wußte ich Rat? Woher wußte ich Auskunft? Ich hatte eine Gehilfin, ein Fräulein Heller, das mir bei der Suche nach Quellen zur Beantwortung der Fragen half. Wiederum ~~berfolgte~~ ich das Prinzip: Lernen um zu lehren. Die Ratschäge, die ich gab, hatte ich eben erst selbst für

- 43 -

mich gefunden. Ich studierte die vielen Fragen, die an mich herangetragen wurden, beantwortete sie zuerst für mich, studierte, las, machte mir Notizen und beantwortete schließlich den Brief, der für diese Fragen den Anlaß geboten hatte. Es war dasselbe, wie bei den Schülern in der Zeit, als ich mich auf die Matura vorbereitete. Ich lernte und lehrte zur gleichen Zeit.

1918

~~Damals war~~ <sup>war</sup> Ich besessen von der Idee, alles was mir durch den Kopf ging, mußte publiziert werden. War es nur ganz gewöhnliche Eitelkeit? Ich fand heraus, daß der Verlag R. Löwit eine jüdische Jugendzeitschrift herausgab. Ihr Titel "Jerubal". Das Elend der palästinensischen Flüchtlinge - kein Irrtum: palästinensische Flüchtlinge - bedrückte mich tief. Sie lebten, wenn man das leben nennen kann, in der Leopoldstadt. Im Ersten Weltkrieg hatten die Engländer Palästina besetzt, das eine türkische Provinz gewesen war, bewohnt von Juden und Arabern. Viele Palästinenser, besonders die Juden, suchten angesichts der Kriegssereignisse ihr Heil in der Flucht. So kam es, daß palästinensische Flüchtlinge, vor allem Juden, nach Wien kamen. Ich sah ihr Elend und schrieb: "Ein neues Licht wird fließen in das Dunkel des Ghetto, wenn alle die neue Erkenntnis fest und unerschütterlich besitzen werden. Die Erkenntnis der wahren Gegensätze. Nicht Jud und Christ, nicht Germane und Slawe, nicht einmal Deutsche und Engländer, sind die wahren Feinde, nicht Konfessionen und Nationen befehden einander unentwegt."

- 74 -

Nur der wirtschaftliche Gegensatz, der Klassenkampf, ist der allein berechtigte Krieg". (Jerubal, Juni 1918).

In einer anderen Nummer dieser Zeitschrift polemisierte ich gegen die nationale Beschränktheit der zionistischen Jugendbewegung. Das wahre Jugendideal müsse die Verbrüderung der Menschen, die Internationale sein. "Es kann die Zeit kommen, da unsere nationalen Wünsche erfüllt sein werden und wir werden hilflos der größeren Not der sozialen Frage gegenüberstehen, eine Zeit, in der alle Politik nur als Sozialpolitik Daseinsberechtigung finden wird". Und schließlich: "Es ist zweifelhaft, ob die Idee des nationalen Dünkels eines jeden Volkes dem jüdischen Geist angepaßt ist, ob sie nicht ein aufgepfropftes fremdes Reis auf Jeschais Stamm darstellt - die Sehnsucht nach Welterlösung bei den alten jüdischen Propheten scheint eine solche Vermutung zu rechtfertigen". (Jerubal, Mai 1918).

Diese Artikel in "Jerubal" schrieb ich unter dem Namen Benö Freistadt. Bei meinen Artikeln im "Abend" meinte Colbert, Freistadt sei als Autorennamen zu lang. Ich strich das "stadt", übrig blieb "Frei". Der Setzer machte aus Benö Bruno. So entstand mein Pseudonym Bruno Frei und blieb es.

Wir versammelten uns jeden Samstagnachmittag in der Wohnung des Studienkollegen Alfred Stroh. Auf weißgedecktem Tisch hatte Alfreds Mutter Kekse für uns vorbereitet. Es waren Studenten und Schüler, auch einige Handelsangestellte waren dabei. Alle -ismen stürmten auf uns ein und wir versuchten krampfhaft, Antworten zu finden auf alle Fragen: Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Zionismus, Popperismus. Endlos waren die Diskussionen,

- 75 -

nur spärlich geordnet nach der Lektüre der Wyneken-Zeitschrift "Der Anfang". Das schmale Heft mit dem grünen Umschlag war Ausgangs- und Endpunkt nicht endenwollender Redeschlachten.

Freitag - In der Wohnung der Familie Stroh herrschte nachmittägliche Stille. Wir brachten den Sturm der Straße ins Haus. Ein Echo der Kämpfe, die draußen tobten. Im Hörsaal war der Sozialismus klar und eindeutig. Max Adler kannte keine Zwischentöne, aber die Nachrichten aus Rußland brachten den Lärm der russischen Revolution in unsere Runde. Alfred fragte mit schriller Stimme: "...und was ist mit Palästina?" Er war, wie sein Vater, Zionist.

Wir waren übereingekommen, unserer Versammlung einen Namen zu geben. Wir nannten unsere Runde DER ANFANG.

Die kleine Gruppe war ein Restbestand vom ACS (Akademisches Komitee für Schulreform), das sich im letzten Vorkriegsjahr gebildet hatte und 1914 von der Militärbehörde wegen "revolutionärer Umtriebe" verboten worden war. Auch die Vereinigung Sozialistischer Studenten ist, wie ich glaube, später aus diesem Kreis hervorgegangen. Wir jedenfalls versuchten, an den Ideen des ACS festzuhalten. Es war eine Vereinigung von Studenten, meist sozialistischer, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den farbtragenden, meist deutschnationalen Studenten, etwas entgegenzusetzen. Studenten, die fortschrittlich dachten, versuchten, in den Morast des reaktionären Hochschulbetriebes Gärung zu bringen. Ich entsinne mich namentlich der Brüder Eisler, die später in Deutschland berühmt wurden: Gerhard als kommunistischer Agitator, Hans als Komponist. In späteren Jahren, im Exil, kreuzte Gerhard meinen Weg als Freund und Ratgeber.